

ben zuerst in seiner Muttersprache erlernt; erst wenn hierin ein guter Grund gelegt ist, darf man mit dem Lesen und Schreiben in der zweiten Sprache beginnen. Vernachlässigt man dies, so lernt das Kind keine Sprache richtig; außerdem führt es zu Hemmungen und sogar zu psychischen Schäden für das Kind. Wohl aber ist es gut, wenn das Kind so früh wie möglich die zweite Sprache zu hören bekommt und ohne Zwang zu sprechen anfängt. Deswegen lernen englische Kinder in Frankreich schneller Französisch als französische unter den gleichen Bedingungen Englisch; in England wäre es umgekehrt. Sehr wichtig ist, daß mit dem Unterricht in der zweiten Sprache so früh wie möglich begonnen wird. Als geeignetstes Alter ergab sich dafür die Zeit etwas vor dem vierten Lebensjahr. Solche Kinder haben mit acht bis zehn Jahren beide Sprachen gut erlernt. Beginnt hingegen der Unterricht in der zweiten Sprache erst mit neun Jahren, so läßt sich das gleiche Ergebnis nicht vor dem fünfzehnten Jahr erreichen. Als wesentlich betont Frau Jolas die beiden Punkte: Muttersprache als erste Sprache; Vermeidung jeglicher Überlastung: das Kind soll möglichst von selbst, gleichsam mit dem Leben lernen.

*Städtische Erziehungsberatung.* Einem Bericht über „Erfahrungen und Beobachtungen aus der Erziehungsberatung der städtischen Kinderklinik Essen“ entnehmen wir Angaben, die von allgemeinem Interesse sein dürften. (Der Bericht erschien in der Zeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, Verlag für medizinische Psychologie Göttingen, 11./12. Heft 1952.) — Die Erziehungsberatungsstelle ist der Kinderklinik angegliedert. Die Beratung erfolgt durch eine Gruppe von Fachleuten, die nach angelsächsischem Vorbild zu einem „Team“ zusammengeschlossen sind. Ein Kinderarzt, ein Psychologe, ein Psychiater, ein Pädagoge bilden zusammen ein „Team“. „Schwierige Kinder“, die als solche von den Eltern, der Fürsorge, der Schule, von Ärzten erkannt werden, gelangen über das Gesundheitsamt zur Erziehungsberatung. Dort wird zunächst mittels Testverfahren, anthropometrischen und speziellen Konstitutionsuntersuchungen ein möglichst vollständiges Bild der kindlichen Persönlichkeit und der Hintergründe der Erziehungs-, Lern- und Verhaltensschwierigkeiten erstellt. Als Teste dienen: der Entwicklungstest der Hildegard Hetzer, ein graphologischer Test, ein Zeichentest, der Sceno-Test und der Farbpyramidentest von Pfister. Unter den therapeutischen Verfahren finden sich die Gruppentherapie, die Heilgymnastik, die gründliche Aussprache mit den Eltern, das autogene Training nach I. H. Schultz, die analytische Spieltherapie. Für einen kleinen Prozentsatz der kindlichen Patienten (5 Prozent) kommt die eigentlich analytische Behandlung in Frage. Interessant ist die Methode des „Mentorsystems“. Studenten der pädagogischen Akademie, die kurz vor dem Abschluß ihres Examens stehen, übernehmen jeweils ein „schwieriges Kind“ zur psychagogischen Betreuung. Die Erfolge dieser persönlichen Betreuung sind nach Angaben des Berichtes „frappant“. Der Bericht hebt noch Einzelheiten hervor, die kurz angedeutet seien. Für jede Erziehungsberatungsstelle ist eine zuverlässige Kenntnis der „soziologischen Struktur“ der Bevölkerung wichtig. Die Schwierigkeiten der Kinder haben örtliches Kolorit. Alle „Schulschwierigkeiten“ der Kinder sind familiär begründet, d. h. die neurotische Fehlhaltung des Schülers ist das Resultat von Überforderungen von Seiten der Eltern, von Angst vor den Eltern, usf. Kinder, die ohne Vater heranwachsen und die aus geschiedenen Ehen stammen, stellen das Hauptkontingent der „schwierigen Kinder“ dar. Aus dieser Tatsache geht hinlänglich deutlich hervor, daß Kriege und unruhige Zeiten auch das Kind nicht verschonen.

*Analytische Psychologie und Schule.* Die Tatsache, daß sich unter 650 Schülern, die eine Erziehungsberatungsstelle aufsuchten, 80 Prozent milieugeschädigte Kinder befanden, zeigt mit voller Deutlichkeit, daß die analytische Psychologie, auch

Tiefenpsychologie benannt, von großer Bedeutung für Schule und Lehrer ist. Es ist ja das Anliegen der analytischen Psychologie mit verschiedenen Methoden Milieuschäden aufzudecken und anzugehen. In einer wertvollen Darstellung des Fragekomplexes (G. A. Brandt, Analytische Psychologie und Schule, „Praxis der Kinderpsychologie“, 11./12. Heft, 1952, Verlag für med. Psychologie, Göttingen) werden fünf Symptome, derentwegen die Erziehungsberatung beansprucht wird, eingehend behandelt: Lügen, störende Unruhe, Schulversagen, Schulschwänzen, Lernunlust. Bei allen Symptomen handelt es sich um Anzeichen für Konflikte, die das Kind nicht bewältigen konnte. Wenn auch die genannten Symptome Ausdruck moralischer Schwäche sein können, so ist es für den Lehrer und Erzieher wichtig zu wissen, daß sie ebenso, wenn nicht häufige, Ausdruck einer seelischen Not sind. Hinter der gewohnheitsmäßig geübten Lüge steht immer eine Furcht oder Angst. Die Meinung des Autors geht dahin, daß „jeder Appell an das Gewissen und die Moral des Kindes zwecklos ist, solange nicht die hinter der Lüge stehende Furcht oder Angst aufgehoben wird“. Die Furcht oder Angst ist oft in der Vergangenheit, in bedrückenden Straferlebnissen begründet. Das bedeutet praktisch, daß das Vertrauen zu den Erwachsenen erschüttert wurde. Bei der störenden Unruhe handelt es sich meist um Disharmonien mannigfacher Art, Bedrohung, Lieblosigkeit und Mangel, Geborgenheit in der frühkindlichen Umwelt, also um Folgeerscheinungen früher Erfahrungen. Auch Einengung in ungebührlicher Weise — auf motorischem wie allgemein seelischen Gebiet, ferner körperliche Erkrankungen, wie Chorea (Veitstanz), führen zu auffälliger Unruhe, die als Ungezogenheit gedeutet wird. Schulversagen und Lernunlust erwiesen sich meist als Folgeerscheinungen folgender Tatsachen: ungeordnete Häuslichkeit, gestörte Familienverhältnisse, Arbeitslosigkeit oder Fehlen des Vaters, Krankheiten innerhalb der Familie, Geschwisterprobleme, Wohnraummangel, niederdrückende Autoritätsverhältnisse, zu frühe Einschulung von Spätentwicklern. Beim Schulschwänzen wäre ein gelegentliches Ausbleiben von einer Gewohnheit zu scheiden. Die Gewohnheit ist meist mit einer mehr oder weniger großen Verwahrlosung verbunden. Mangelnde Aufsicht, Vaterlosigkeit, Berufstätigkeit der Mutter, Verführung durch andere Kinder, Gehemmtheit und Verängstigung, die sich vor allem dem Lehrer gegenüber, aber auch oft den Mitschülern gegenüber zeigt (sie geht immer auf den elterlichen, meist väterlichen Einfluß zurück), sind einige Gründe, die das Ausweichen vor den Forderungen der kindlichen Welt veranlassen können.

*Zur Frage der künstlichen Befruchtung.* Die Ärztekammer Frankreichs (le Conseil national de l'Ordre des Médecins) hatte sich vor einiger Zeit an die Académie des Sciences Morales et Politiques mit der Bitte gewandt, zur Frage der künstlichen Befruchtung Stellung zu nehmen. Die Akademie hatte daraufhin eine Kommission eingesetzt und sie um ein Gutachten gebeten. Auf Grund dieses Gutachtens hat sie folgende Stellungnahme bekanntgegeben:

Die Akademie ist der Auffassung, daß die künstliche Befruchtung durch einen Dritten, die praktiziert würde, um bei Zeugungsunfähigkeit des Gatten Nachkommen zu erhalten, innerhalb einer ehelichen Gemeinschaft auf derart schwerwiegende sittliche, rechtliche und soziale Bedenken stößt, daß von ihrer Anwendung entschieden abzuraten ist.

Man kann diejenigen, die sich zu einem solchen Verfahren entschließen sollten, nicht dringend genug warnen vor den bedenklichen Folgen psychologischer Art, die mehr oder weniger eng mit ihm gegeben sind. Diese Folgen können durchaus nicht immer im Augenblick einer Entscheidung zu diesem Schritt erkannt werden, zumal die Beteiligten in ihrer Urteilsfähigkeit durch das Befremdliche des Verfahrens oft verwirrt und gehemmt sind. Ferner müsse man sich fragen, wie weit in einem solchen Fall die Zustimmung des Gatten ernst zu nehmen sei. Hin-